# Ganz simple Masche

*Ein Tulpenhändler aus Holland hilft der Ukraine mit einer ungewöhnlichen Idee: Er sammelt ausrangierte Netze aus Landwirtschaft und Fischerei ein und bringt sie an die Front. Dort schützen sie vor russischen Angriffen.*

Von Valentin Dreher, DER SPIEGEL, 29.06.2025

Der Krieg in der Ukraine wird auf dem Schlachtfeld entschieden, im Weißen Haus und in europäischen Waffenschmieden. Aber auch am Rande einer matschigen Tulpenfarm, die nicht näher beschrieben werden soll. Dort reißt Arno Klijbroek, 52, heftig an zwei Enden eines engmaschigen Plastiknetzes und sagt: »Es hält viel mehr aus, als man ihm ansieht. Und es kann Leben retten.«

Auf den umliegenden Feldern sprießen aus solchen Netzen Tulpen. In der Ukraine sollen sich darin die Propeller russischer Kamikazedrohnen verheddern, anstatt dass ihr Sprengkopf neben den Stiefeln der Soldaten explodiert. Ukrainischen Schätzungen zufolge waren Drohnen zuletzt für den Tod von etwa 70 Prozent der gefallenen Soldaten verantwortlich. Sie sind die tödlichsten Waffen an der Front.

Russlands Armee zurrt mit Kabelbindern Sprengsätze an Quadrokopter, die im freien Handel wenige Tausend Euro kosten. Mit Virtual-Reality-Brillen lenkt sie die Drohnen auf die modernste Waffentechnik ihrer Feinde. Das russische Verteidigungsministerium rühmte sich kürzlich damit, auf diese Weise mehrere ungleich teurere deutsche Leopard-Panzer zerstört zu haben. Die ukrainische Luftabwehr kann die kleinen Drohnen kaum aufhalten.

Aber alte Netze aus der Fischerei oder der Landwirtschaft können das. Die ukrainischen Soldaten spannen sie über ihre Stellungen, umhüllen ihre Panzer damit, schützen so auch westliche Waffen. Die Drohnenpiloten können die dünnen Netze durch ihre Kamera kaum erkennen.

Die Netze sind eine primitive Barriere zwischen den Fronten eines Hightechkriegs. Doch bisher liefert sie offenbar kein Staat an die Ukraine. Vom niederländischen Verteidigungsministerium etwa heißt es, bei den Netzen handle es sich »nicht um Verteidigungsgüter«.

Der Tulpengroßhändler Arno Klijbroek sagt: »Natürlich sind das Verteidigungsgüter.« Soldaten hätten ehrenamtliche Helfer in ganz Europa um ausrangierte Fischernetze gebeten. Zunächst hätten sie daraus Tarnnetze gebastelt, um aus der Luft unsichtbar zu werden – bis sie bemerkt hätten, dass sich damit auch Drohnen fangen ließen.

Zwei Jahre lang haben Klijbroek und seine Mitstreiter von der Stiftung »De Leeuw Kyiv« , Löwenstiftung Kyjiw, und dem Verein »Heaven's Shield« niederländische Häfen und Recyclinganlagen nach Fischernetzen durchforstet. Inzwischen finden sie kaum noch welche. »Deshalb habe ich angefangen, in meiner Branche herumzufragen«, sagt Klijbroek.

Er watet durch eine tiefe Pfütze zu der Entdeckung, die er vor zwei Monaten machte. Hunderte Rollen Tulpennetze aus schmutzigem Weiß sind auf einem Lagerplatz zu einem Hügel gestapelt. Wo genau sie sich befinden, will er geheim halten – »aus Sicherheitsgründen«. Wie die Fischernetze können sie Soldaten schützen. »Und sie liegen überall in den Niederlanden herum.«

Auf der Tulpenfarm scheint sich lange niemand für die Netze interessiert zu haben. Gräser haben ihre Wurzeln durch die Plastikmaschen geschlagen. Die Farm sei schon vor Jahren aus der Tulpenproduktion ausgestiegen, sagt Klijbroek.

Seit mehr als 20 Jahren exportiert Klijbroek Tulpenzwiebeln in die Ukraine. Den Kunden dort gefielen besonders die Blumen in der Farbe »starkes Gold«, die gelb sind wie die ukrainische Landesflagge. Klijbroek gefielen die Möglichkeiten, die sich ihm als Unternehmer boten. Er blieb. Bis ihn am 24. Februar 2022 in seiner Kyjiwer Wohnung das Beben russischer Bomben aus dem Schlaf riss und er vorerst zurück in seine niederländische Heimat floh.

In den Niederlanden winkt Klijbroek nun den Fahrer eines Lastwagens mit ukrainischem Kennzeichen in die Lücke zwischen den Netzrollen. Die Ladung soll nach Odessa gehen, etwa 140 Kilometer vor der Front. 3000 Euro Spenden musste Klijbroeks Stiftung von Privatpersonen für die Reise sammeln.

Er sagt: »Krieg ist Logistik. Und wir sind richtig schnell.« Von einem Hilferuf aus der Ukraine bis zu einem voll beladenen Lkw vergingen häufig nur wenige Tage. »Zwischen unseren ehrenamtlichen Organisationen gibt es kaum Bürokratie – im Gegensatz zur riesigen Maschinerie eines Verteidigungsministeriums.«

Ein Mitarbeiter der Tulpenfarm hebt die heuballengroßen Rollen mit einem Gabelstapler auf die Ladefläche. Bald türmen sich 48 Netze, 200 Kilometer Stoff, bis unters Dach. Wie viele Lastwagen Klijbroek schon in die Ukraine geschickt hat? Er wehrt mit erhobenen Handflächen ab. »Eine Menge«, sagt er. Über seine Lieferungen spricht Klijbroek so vorsichtig, als könnte jedes Detail Soldaten an der Front gefährden.

»Wir brauchen mehr Netze als je zuvor«, sagt Wolodymyr Dehtjarow am Telefon, Presseoffizier der Khartiaa-Brigade, die die Niederländer beliefern. Seit einigen Monaten würden russische Drohnenpiloten ihre Flugobjekte nicht mehr per Funk, sondern über kilometerlange Glasfaserkabel steuern. Damit sei jedes Störsignal nutzlos. »Wir müssen unsere gesamten Versorgungswege damit abdecken, kilometerlang.«

Das leise Surren einer Drohne, sagt Dehtjarow, würde seine Soldaten längst mehr alarmieren als Artilleriefeuer. Bei Letzterem sei es ein »Glücksspiel«, ob ein Soldat getroffen werde. »Bei einer Drohne aber sitzt auf der anderen Seite des Kabels ein Mensch, der dich jagt.« Der Sprengkopf

lasse sich nur entschärfen, indem ein Soldat aus sicherer Distanz auf ihn schießt oder eine Handgranate wirft.

Auf seinem Handy zeigt Klijbroek ein Video. Eine schnurgerade Straße, verwandelt in einen Tunnel aus Netzen. Die Soldaten haben sie zwischen Metallpfosten gespannt, sodass die Maschen ihre Versorgungswege zur Front nach oben und zu beiden Seiten abschließen. »Wie wunderbar«, sagt Klijbroek. »Die da oben sehen aus wie meine Netze!« Er wischt weiter auf seinem Handy. »Und so etwas fangen sie.«

Zwischen den Maschen hat sich eine Drohne festgesetzt, die Rotoren surren noch. »Moskitos« nennt Klijbroek die Quadrokopter wegen ihres Geräuschs – und weil Netze auch gegen die Insekten helfen.

Auf der Tulpenfarm zupft Klijbroek noch ein paar Grashalme aus den Rollen, dann ist der Transport abfahrbereit. »An der Front wartet man auf Sie!«, ruft er dem Fahrer zu.